

Feuilleton



Auf und hinter den Bildschirmen: die Theaterwissenschaftlerin Nina Tecklenburg und der Autor Till Müller-Klug von Interrobang

MICHAEL BENNETT; RENATA CHUEIRE

Soziale Spiele

Interrobang erfindet das interaktive Theater neu und bringt „Die Philosophiermaschine“ in die Sophiensaele

Von Doris Meierhenrich

Könnte Papier sprechen, würde man hier eine vielmehrstimmige Begrüßung hören: „Guten Taach – gutten Tak. Willkommen in der – Philosophier-Maschine!“ Die zusammengeschnipselten Worte stammen aus drei verschiedenen Mündern. Sie gehören drei Philosophen des 20. Jahrhunderts, aus deren frei zugänglichen Originalton-Archiven die findigen Performer von Interrobang einen einzigen fantastischen Sprechkörper montiert haben, ihre „Philosophiermaschine“. Ab Donnerstag wird diese „künstliche Intelligenz“ in Gestalt altertümlicher Kabeltelefone mit digitaler Binnentechnik die Besucher der Sophiensaele auf Denkreisen schicken, die man so im Theater selten erlebt. Man könnte es auch ein vampirisch-futuristisches Schnittstellen-Theater nennen, das Interrobang hier zwischen den Zeiten, Materialien und Ästhetiken schwirren lässt. Denn die Stimmen der toten Philosophen greifen durch diese Hörmaschine so vital ins Jetzt, wie sie umgekehrt auch jeden ermuntern, in dieses montierte Denken direkt mit einzugreifen. Das jedenfalls wünscht sich Till Müller-Klug, der bei unserem Besuch wenige Tage vor der Premiere freundlich entspannt vor seinen Apparaten sitzt.

Das weich und hell dahin fließende „Guten Taach“ stammt von dem Existenzphilosophen Karl Jaspers, das Hannah Arendts robuste Raucherstimme sogleich mit ihrer entschiedenen Wiederholung erdet und von Adornos leisem „Willkommen“ zurück in reservierte Sachlich-

keit gehoben wird. Etwas später rollt noch der bayrisch kernige Vollklang des Hoffnungsphilosophen Ernst Bloch dazu, aber das hängt davon ab, wie sich der Besucher über die Tasten seines Telefons durch die Fragen und Antworten des verzweigten Gesprächskanälesystems manövriert.

Auf den ersten Blick ist die „Philosophiermaschine“ kein Theater mehr, sondern eine interaktive Installation. Kein Performer agiert darin vor oder mit Publikum irgendetwas aus. Und dennoch wird auch in dieser großen,

rer Reserve, vielleicht auch Angst, sicher aber aus ihren festen Verhaltensmustern zu locken, sie zu öffnen für neue Situationen, das ist zweifellos das Wichtigste und Schwierigste an dem partizipativen Theater, wie Interrobang es sucht. Seit fast zehn Jahren experimentiert die Gruppe um den Autor Till Müller-Klug, die Theaterwissenschaftlerin Nina Tecklenburg und den Performer Lajos Talamonti an genau diesen Prozessen, die sie selbst lieber „Spiel mit theatraler Gemeinschaft“ nennen.

Handeln und Reflektieren, diese beiden Bewegungen, die einander gern schnell ausschließen, sollen in den Partizipationsprojekten von Interrobang zusammenfinden.

offenen Spiel-Maschine ein Kollektiv auf Zeit hergestellt, das man theatralisch nennen muss, nur dass es die Besucher selbst sind, die dieses spielerische Miteinander herstellen. Alle 30 Minuten werden 15 Zuschauer eingelassen, die an einem großen Tisch Platz nehmen und ihre Philosophen-Telefonate führen. Nehmen sie ihre Gesprächspartner dabei ernst, folgen sie Jaspers oder Arendt, die Denken erst frei nennen, wenn es sich auch dem „Wagnis der Öffentlichkeit“ aussetzt, dann wird jeder irgendwann bestimmt auch Kontakt aufnehmen mit anderen oder zumindest mit dem präparierten Raum drum herum.

So viele und verschiedene Handlungsangebote wie möglich an die Zuschauer zu machen, um sie aus ih-

Hinter jedem Projekt stehen lange Entwicklungsprozesse, sagt Müller-Klug, in denen sie so viele Spielwege wie möglich zu antizipieren versuchen, dabei das Tableau aber doch so offen halten wollen wie nötig. Denn nicht um die sportive Anpassungsfitness der Zuschauer geht es ihnen, nicht darum, wie flink sich Leute in fremde Settings einfinden – das wäre vielleicht der bloße Aktionismus des oft belächelten „Mitmachtheaters“. Nein, Handeln und Reflektieren, diese beiden Bewegungen, die einander gern schnell ausschließen, so Till Müller-Klug, sollen in ihren theatralen Spielen, die er auch einfach „Plattformen“ nennen möchte, gerade zusammenfinden. Und zwar in den Zuschauern

selbst, nicht nur als einzelne, sondern in ihrem konkreten Miteinander während des Abends.

Interrobangs soziale Spiele wollen nicht pädagogisch sein – das Wort mag Müller-Klug gar nicht. Das Ausprobieren ist ihm wichtiger, sie wollen die Zuschauer dazu bringen über sich und das Alltägliche hinauszugehen. Gerade dafür, so Müller-Klug, sei bei aller digitalen und performativen Raffinesse ihrer multioptionalen Anordnungen das gute alte Theater immer noch der beste Ort: ein Kunstraum, der durch die direkte menschlich Konfrontation die reale Verantwortung für alles immer bewusst macht.

Kaum eine Truppe forscht so intensiv selbstkritisch an diesem realen-theatralen Bewusstsein wie Interrobang. Wenn auch bei ihnen nicht jedes Projekt immer so gut zündete, wie etwa das Kafka-Theater „Prozess 2.0“ vor knapp drei Jahren, für das ein veritables Behörden-Labyrinth in den Sophiensaele entstand und jeder Eintretende gleich seine eigene Lebensakte unter den Arm geklemmt bekam. Mithilfe seltsamer Wandzettelchen und unerwarteter Aufgabenstellungen war die Akte im Lauf des Spiels zu füllen oder zu leeren – je nach eigenem Ermessen, wobei ein kollektiver Schauprozess am Ende vor Augen hielt, wie willig man sich aufblättern ließ oder nicht. Trotzdem: Bloße Reisen zu sich selbst sind die Partizipationsspiele der Interrobangs nicht. Vielmehr wird man an die Oberflächenrisse der Wirklichkeit gelockt, die man sehen lernt durch das Spiel.

Die Philosophiermaschine 23.–26. 1., gestaffelter Einlass ab 19 Uhr, Sophiensaele, T: 283 52 66